28 K 5.

Neb. 123.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-18508/fragment/page=0002

Predigt

über Psalm 126, 3.

am

Dankfeste

für die vierhundertjährige ununterbrochene Regierung

des Hohenzollernschen Hauses

und

zum Gedächtnisse

des Sieges bey Leipzig

den 18ten October 1813

gehalten

in der Nicolai-Kirche, Nachmittag

am 22sten Sonntage nach Trinit. den 22sten October 1815

von

G. G. Pappelbaum,

Archidiakon der Nicolai- und Klosterkirche.

Nach Endigung

der Catechisation in den Fasten

(von Alters her Salve genannt)

ausgetheilt.

Berlin, 1816.

Gedruckt bey Wilhelm Dieterici.

KOEN. FRIED.
UNIVERS.
ZU HALLE

Wenn wir auch nur über die Gnadenbezeigungen nachdenken, welche auf uns selbst und unsere Angehörigen von dem Ewigallgütigen in der Zeit eines einzigen Jahres herab gekommen sind: so finden wir schon darin allein sehr viele starke Aufforderungen zur Freude; und diese Freude, wenn sie anders rechter Art ist, kann auch unmöglich ohne Empfindungen des Dankes bleiben gegen den Allgütigen, der ohne Unterlaß allen wohlthut, und von keinem irgend etwas für sich selbst, sondern nur das verlangt, daß wir von dem Guten, welches er uns zugewandt und anvertrauet hat, den besten Gebrauch machen, und so viel Nutzen für uns selbst und für Andere dadurch zu stiften suchen sollen, als uns, einem jeden unter uns in seinen Umständen, nur immer möglich ist.

Und diese Empfindungen der Freude und des Dankes müssen dann nothwendig noch weit mehr verstärket und erhöhet werden, wenn wir nun weiter auch noch nachdenken über alle die Segnungen, welche Gott ein ganzes Jahr hindurch unserm Lande und unserm Volke erwiesen hat.

Wie viel größer muß also nun nicht unsere Freude seyn, wenn wir an dem heutigen Tage gehörig den

großen Segnungen nachdenken, welche die ewige Weisheit und Güte unserm Lande und unserm Volke in einem Zeitraume von vier hundert Jahren durch die ununterbrochene, durch keine Unruhe gestörte Folge der Regenten aus dem Hause Hohenzollern so gnädig zugewandt hat! O gewiß, es ist unsers herzlichen Dankes werth, daß unser ehrfurchtwürdiger frommer Landesvater dieses Dank- und Freudenfest angeordnet hat.

Möchte doch die Betrachtung, die eben jetzt angestellt werden soll, die heilsame Wirkung bey uns allen haben, daß wir uns über die vielen Wohlthaten, welche Gott unserm Lande und unserm Volke, diese ganze lange Zeit hindurch, in einem so großen Maße zu Theil werden lassen, auf die Gott wohlgefällige Weise freueten! Möchten wir doch diese Gnade Gottes gehörig, nach ihrem ganzen, vollen Werthe schätzen! Möchte doch diese Freude uns dazu dringen und treiben, daß ein jeder von uns aus allen Kräften darnach strebte, auch in der Folge noch der fortgesetzten Segnungen des Höchsten immer würdiger zu werden!

Allgütiger Vater und Gott! laß diesen Wunsch nicht unerfüllt bleiben, um deiner Liebe willen! Amen!

Text Psalm 126, 3.

Der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich.

Nicht nur die Millionen Menschen, die in unserm Lande wohnen, sondern noch mehrere, die nicht unsers glücklichen Reiches Genossen sind, müssen es zugestehen, daß diese verlesenen Worte in den letzten vier Jahrhunderten an unserm Lande und an unserm Volke in Erfüllung gegangen sind; und welcher gute, treue, redliche Genoß unsers Reiches müßte sich nicht von

ganzer Seele darüber freuen, daß Gott in dem eben erwähnten großen Zeitraume uns vor so vielen andern Völkern der Erde so überaus gnädig gewesen ist? Diese Worte geben mir daher Anlaß,

in Ansehung der Freude an dem heutigen, merkwürdigen, heiligen Tage zwey Bitten zu thun.

Die erste ist diese: Lasset uns erwägen, wie große Dinge der Herr an uns gethan hat;

Die zweyte: Lasset uns dahin sehen, daß unsere Freude darüber rechter Art und Gott wohlgefällig sey.

Zum ersten also lasset uns die großen Segnungen erwägen, welche Gott in diesen letzten vier hundert Jahren unserm Volke und Lande erwiesen hat. Zwar ist es nicht möglich, hier in der Kürze alle die wichtigen merkwürdigen Begebenheiten zu erzählen, die in diesem großen Zeitraume das Wohl unsers Landes und Volkes erhalten und befördert haben. Wo wollte ich anfangen, wo aufhören, wenn damit fertig werden? Aber das ist auch nicht nöthig, da die Erinnerung nur an einige, vorzüglich wichtige Begebenheiten hinreichend ist, solche Empfindungen, Gedanken und Entschließungen zu erregen und zu verstärken, die eines so heiligen Tages, wie der heutige ist, würdig sind.

Zuvörderst hat Gott unser Reich erhöhet. Der erste Churfürst aus dem Hause Hohenzollern erhielt ein kleines, eingeschränktes und wüstes Gebieth mit sehr armen Bewohnern, aber von dieser Zeit an nahm unser Land an Ausdehnung und innerer Kraft von Zeit zu Zeit, und was dabey vorzüglich bemer-

kenswerth ist, durch keine andern als rechtmäßigen Mittel, zu; und sehr erweitert und in sehr glücklicher Verfassung hinterließ der letzte, der große Churfürst Friedrich Wilhelm, dessen Gedächtniß im Segen bleiben wird, so lange die Welt steht, seine Länder dem Erben seines Stuhls. Noch mehr aber ist unserer ernstlichen Erwägung das werth, was Gott an uns seit dem Anfange des letzt verflossenen Jahrhunderts gethan. Wie dieser Zeitraum überhaupt für alle Völker der Erde sehr reich war an großen Begebenheiten, durch Aufklärung der Völker, durch Aufnahme der Künste und Wissenschaften, durch verbesserte Erziehung und Bildung der Jugend, durch gereinigte Religions-Begriffe, und so manche herrliche Entdeckungen von verschiedener Art zum Besten der Bewohner der Erde: So sind uns diese großen Vortheile vor vielen andern in einem vorzüglich großen Maße zu Theil geworden. Gerade zu Anfange des vorigen Jahrhunderts ward Preußen zu einem Königreich erhöhet, und die ganze Zeit hindurch hat unser Reich, wie an Umfang, so auch an Ansehen und Glanz, und an innerer Kraft, Stärke und Macht zu seinem eigenen Wohl und zum Besten seiner Bundesgenossen und Freunde und zum Schrecken seiner Feinde beständig zugenommen. Wie sehr dieses Glück, diese große Gnade Gottes, zu schätzen sey, das wird einem jeden einleuchten, der sich nur der großen Uebel und Drangsale erinnern will, die unser Vaterland in dem verderblichen dreyßigjährigen Kriege von allen Kriegsvölkern seiner mächtigern Nachbaren in einem fast unerträglichen Maße erdulden mußte, weil es zu ohnmächtig war, sich ihren empörenden Zumuthungen und ihrer Gewalt mit Nachdruck zu widersetzen. Und eben das beweisen auch die großen Begebenheiten, welche

wir in diesem Jahrhunderte erlebt haben. Geachtet und gefürchtet von dem Weltverwüster blieben wir noch lange frey von der drückenden Last des Krieges, da bereits so manche, und unter diesen selbst mächtige, Länder und Reiche, allen Jammer, alles Ungemach, alle Plagen dieses Verwüstungskrieges empfanden, und der unbändigen Willkühr zügelloser Unterdrücker Preis gegeben waren.

Aber Gott hat uns auch in dieser so merkwürdigen Zeit vorzüglich edle Regenten gegeben; Könige, welche die Größe und Wichtigkeit ihres erhabenen Berufs fühlten und ihre Freude darein setzten, nicht bloß Herren, sondern Väter des Landes zu seyn, und ihr Volk, ihre Kinder, auf alle nur mögliche Weise zu sichern und zu beglücken. Nächst Gott, der Sie uns gab, haben wir Ihnen alle die großen Vorzüge und Vortheile zu verdanken, deren wir uns erfreuen; die ungestörte und ungekränkte Sicherheit in Städten und Dörfern, und im ganzen Lande, an der es in so vielen andern Ländern fehlt; die vorzüglich schnelle Verwaltung der Gerechtigkeit, mit der es in so manchen andern Ländern weit langsamer hergeht. Auch haben wir Ihnen noch zu verdanken die Aufnahme und Beförderung so vieler nützlichen Gewerbe, Künste und Wissenschaften, da Sie es nicht an Aufmunterungen und Belohnungen des Fleißes, des Eifers und der Thätigkeit derer fehlen lassen, die zur Verbesserung und Vervollkommnung derselben auf irgend eine bemerkbare Weise etwas beyzutragen bemüht sind. Eben so haben wir Ihnen zu verdanken den Wohlstand des Landes und eines jeden Einzelnen, der aus diesen und andern ähnlichen Anordnungen erwächst; und was so äußerst wichtig ist, die Gewissensfreyheit, Gott zu verehren, wie ein jeder nach sei-

ner Einsicht und Ueberzeugung ihn verehren kann und muß; und die wirksamen Beispiele ihrer eigenen Thätigkeit, die auch in dem verflossenen Jahrhundert unser Land zu einer ganz neuen, schönern, glücklicheren Welt umgeschaffen hat.

Wem müßte hierbey nicht ohne mein Erinnern beyfallen, wie viel Gutes Gott uns in eben dem letzten Jahrhundert nur durch den einen unvergeßlichen Landesvater erwiesen hat, der bey nahe ein ganzes halbes Jahrhundert hindurch nicht bloß für uns, sein Volk, seine glücklichen Kinder, sondern für die Welt lebte? Mit rastloser Thätigkeit suchte Er im Frieden jeden Stand in seinem Lande zu heben, und in verhältnißmäßigen Wohlstand zu setzen. Künste und Wissenschaften blühten unter Ihm auf. Denk- und Gewissensfreyheit, diese unverletzbaren Rechte der Menschheit, waren Ihm über alles heilig und werth. Zum Kriege gezwungen kämpfte Er mit den größten wider Ihn verbundenen Mächten Europens sieben Jahre hindurch, und zeigte zur Verwunderung der Welt, was wahre Geistesgröße vermag; und nach glücklich errungenem Frieden verbreitete Er die Segnungen desselben in einem so großen Maße über uns, daß wir wenige Jahre nachher die unvermeidlichen Folgen dieses so schweren Krieges nicht mehr empfanden. Und als ob Sein Reich die Segnungen, die Gott der Welt durch Ihn zugedacht hatte, nicht alle fassen könnte: So belehrte Er auch die Regenten durch Sein Beyspiel, wie sie Väter des Landes seyn, wie sie ihre Zeitgenossen beglücken, wie sie Segen und Heil noch über die Nachwelt verbreiten, wie sie sich der Liebe, der Ehrfurcht, der Bewunderung der nachfolgenden Geschlechter würdig, wie sie sich groß, unvergeßlich, unsterblich machen könnten.

Und wie groß sind nicht auch die Wohlthaten, die Gott uns durch die Weisheit und Festigkeit unsers gegenwärtigen Königes zuwendet? Sein Grundsatz ist der, daß Gerechtigkeit und Güte die Grundfeste Seines Thrones, und daß das Wohl Seines Volkes, der einzige Zweck und zugleich die größte Belohnung aller Seiner Herrscherbemühungen und Bestrebungen seyn soll. Alle seine Anordnungen, Verfügungen, Maßregeln sind unwidersprechliche Beweise davon, daß Er Seinen hohen Beruf, Vater, Wohlthäter, Beglücker Seines Volkes zu seyn, nach seinem ganzen großen Umfange kennt, daß Ihn der Eifer belebt, ihn ganz zu erfüllen, und daß Ihn nichts davon abzuziehen vermag. Er ist uns das erste Muster der Ordnung in allen Seinen Angelegenheiten. Ueber alles theuer und werth ist Ihm das Gut und Blut der Ihm anvertrauten Millionen. Eben daher Seine feste und unerschütterliche Neigung zum Frieden, der wir es zu verdanken haben, daß wir zu der Zeit, da das verheerende Kriegsfeuer in so vielen andern Ländern und Reichen schon lange gewüthet hatte, uns noch der Segnungen des Friedens erfreuten, daß unser Blut und das Blut derer, die unserm Herzen werth und theuer sind, noch nicht vergossen ward, da indeß das Blut anderer Völker in Strömen floß, und daß Er nur dann erst, und doch ungern, das Schwert zog, da Ränke, List und Tücke, und die gefährlichen, verderblichen, vernichtenden Anschläge und Absichten des Feindes zu Seiner eigenen Erhaltung und zu unserer Rettung Ihm kein anderes als dieses harte Mittel übrig ließen. Und die Festigkeit, welche der Allweise in Seine Seele gelegt hat, wie könnte man umhin, dieser an dem heutigen Tage zu erwähnen? Da das Kriegsglück Ihm anfangs nicht so günstig zu seyn

schien, wie man es bey Seiner gerechten Sache wohl erwartete, und wie es jeder wahre Mensch wohl wünschen mußte, so war sie es, als schon so manche, die es mit dem besten der Landesväter und mit unserm Vaterlande treu und redlich meinten, wankten und zagten, die Seinen Heldenmuth nicht sinken ließ, und Ihn in den Stand setzte, mitten unter Seinen und unsern Feinden durch Seine weisen Anordnungen kräftige, wirksame Mittel zu unserer Rettung zu bereiten, Sich Selbst und die Seinigen allen Ungemächlichkeiten und Gefahren des Krieges auszusetzen, und Seinen Geist und Seinen Muth allen Seinen Getreuen mitzutheilen, so daß die großen herrlichen Veränderungen, welche wir in den letzten drey Jahren erlebt haben, großen Theils durch Ihn und durch Sein Volk zum Heil der Welt errungen worden sind.

Diese kurze Erinnerung, nur an diese wenigen von den unzählig vielen Gnadenbezeigungen und Segnungen Gottes, mag hinlänglich seyn zu einer Anleitung, wie wir nun weiter noch nachzudenken haben über alle die vielen und großen Segnungen, die Gott unsern Vorältern und uns in den letzten vierhundert Jahren unter unsern preiswürdigen Regenten erwiesen hat. Je mehr und je ernstlicher wir darüber nachdenken, desto mehr wird ein jeder sich selbst sagen müssen: der Herr hat Großes an uns gethan! und desto lebhafter und größer wird unsere Freude seyn. Indeß lasset uns dann

zum andern auch bey dieser Freude vorzüglich dahin sehen, daß sie Gott wohlgefällig sey.

Das kann sie aber nur alsdann seyn, wenn sie Gefühle und Gesinnungen in uns hervor bringt und bestärkt und erhöhet, die diesen großen Wohlthaten

Gottes angemessen sind, vornehmlich Dankbarkeit gegen Gott, von dem in diesem großen Zeitraume unserm Lande und unserm Volk so unaussprechlich viele und große Gnadenbezeigungen widerfahren sind.

Gut ist es daher und löblich, und ein Zeichen, daß unsere Freude rechter Art sey, wenn wir an dem heutigen Tage, der so recht eigentlich zum öffentlichen, feyerlichen Danke für dieses große Heil bestimmt ist, es in unsern Versammlungen, mit aufrichtiger Theilnahme unsers Herzens oder von Herzensgrunde, zum Lobe und zum Preise Gottes bekennen und rühmen, daß er sich unsers Reiches und unsers Volkes in den letzten vierhundert Jahren so gnädig angenommen, sich so sichtbar an unserm Reiche verherrlicht hat. Und noch besser ist es, wenn wir überdieß noch über alle die Segnungen, welche der Allgütige in diesem großen Zeitraume über unsere Vorfahren und über uns so reichlich ausgeschüttet hat, mit den Unsrigen weiter nachdenken, und uns davon mit ihnen recht oft unterhalten, damit unser Dankgefühl gegen Gott, der das Alles an unsern Vorältern und an uns gethan, und uns so große Freude bereitet hat, dadurch um desto stärker, lebhafter und dauerhafter werde. Aber so gut und löblich das alles auch seyn mag; so ist es dann doch nur das Wenigste von dem, was von uns für diese großen Gnadenbezeigungen der ewigen Weisheit und Liebe geschehen, und wozu diese Freude uns dringen und treiben soll. Es ist unmöglich, wenn unser Herz von Freude über alle diese Segnungen erfüllet ist, daß unser Mund nicht von dem überfließen sollte, dessen das Herz voll ist. Auch sind alle diese Vortheile zu groß und zu wichtig, und sie liegen uns zu nahe, als daß wir umhin könnten, uns davon gern zu unterhalten. Aber eben um deßwillen ist damit

immer noch sehr wenig geschehen, und unsre Freude würde noch nicht rechter Art seyn, und Gott noch nicht wohlgefallen, wenn wir es bloß dabey bewenden lassen wollten, wenn diese Freude nicht auch noch die gute Wirkung bey uns hätte, daß wir von dem heiligen Eifer ergriffen würden, Gott dem Allgütigen thätig dafür zu danken, daß er sich so sehr an uns verherrlicht hat, und wenn dieser gute, heilige, Gott wohlgefällige Eifer nicht beständig in unserer Seele bliebe, und genährt und verstärkt würde, so daß unser ganzes Leben ein ununterbrochener thätiger Dank gegen Gott für diese seine große Gnade ist.

Und wodurch könnten wir dem Herrn diesen thätigen Dank wohl besser beweisen, als dadurch, daß ein jeder von uns gern und willig zu einer jeden Zeit, bey einer jeden Gelegenheit alle seine Kräfte dazu aufbiethet und anstrengt, daß das große Werk, welches die ewige Weisheit und Liebe durch die Werkzeuge ihrer Hand in den letzten vier hundert Jahren angefangen, fortgesetzt und so sichtbar gesegnet hat, daß dieses große Werk auch durch ihn, so viel an ihm ist, befördert, daß auch durch ihn das allgemeine Beste je länger je mehr befestigt, gesichert, vermehrt, erhöhet werde?

Hier denke auch ja niemand von uns, als ob nur diejenigen zu diesem allgemeinen Besten etwas beytragen könnten, die als Gehülfen der Regierung und als Diener des Staats, als Obrigkeiten, als Befehlshaber, als Lehrer, als Rathgeber in wichtigen Landesangelegenheiten, als Aufseher über öffentliche gemeinnützige Anstalten und Einrichtungen so recht eigentlich von Amtswegen den Beruf dazu haben, das allgemeine Beste zu befördern und zu erhöhen, und daß dagegen diejenigen, die sich mit andern Wissenschaften, Künsten,

Gewerben beschäftigen, zu eingeschränkt in ihrem Wirken und nicht im Stande wären, zum allgemeinen Besten etwas zu thun.

O wie viel Gutes, das dem Ganzen nützt, können wir nicht dadurch stiften, wenn wir uns der Rechtschaffenheit und der Gottseligkeit immer mehr befleißigen? Diese Gottseligkeit verbreitet ja ihre Wirkungen über alles das, was wir, als Mitglieder des Staats, zu leisten, zu thun, zu lassen, zu dulden und zu melden haben. Sie macht uns ja willig und bereit, alles, was uns, als Reichsgenossen obliegt, aufs beste zu erfüllen, sie macht es uns ja leicht, um des allgemeinen Besten willen unsern eigenen Vortheil aufzuopfern und fahren zu lassen, selbst unser Leben allen Gefahren auszusetzen, und den Tod für das Vaterland für Ehre und Gewinn zu halten. Wie viel Gutes, das dem Ganzen zu Statten kommt, können wir nicht stiften, wenn wir mit willigem Geiste aus Liebe zur Ordnung und aus Liebe zu Gott, der ein Gott der Ordnung ist, uns den Gesetzen und Verordnungen der Obrigkeit unterwerfen, und durch unser Beyspiel auch andere, die nicht so guten Sinnes sind, zum Nachdenken bringen, zur Nachfolge bewegen! Oder wenn wir in unserer Wissenschaft, in unserer Kunst, in unserm Gewerbe es allen unsern Vorgängern und Zeitgenossen zuvor zu thun suchen! Oder wenn wir unsere Kinder gewissenhaft und sorgfältig erziehen, so daß der Staat dereinst Mitglieder an ihnen erhält, die redlich und treu, musterhaft in allem ihrem Thun und Lassen sind! Oder wenn wir der hoffnungsvollen Jugend uns annehmen und zur Ausbildung und Entwickelung ihrer Fähigkeiten und Geisteskräfte, auch nur durch Rath und Empfehlung beytragen, damit sie dereinst dem Staate desto nützli-

cher werden! Oder wenn wir auf das übersehene, unbemerkte Verdienst des bescheidenen Mannes Aufmerksamkeit erregen, daß seine bisher unbekannten vielleicht wohl gar vorsetzlich verdunkelten Vorzüge und Fähigkeiten zum allgemeinen Besten benutzt und in Thätigkeit gesetzt werden!

Diese und unzählig viele andere Gelegenheiten, zum allgemeinen Besten etwas beyzutragen, hat gewiß ein jeder in einem jeden Stande, ohne Ausnahme, und wir haben nur dahin zu sehen, daß wir sie sorgfältig wahrnehmen und redlich benutzen. Je mehr das von uns geschieht; je anhaltender und beständiger wir das thun; mit je größerer Herzenswilligkeit und Freude, aus je edlern und reinern Ursachen, und in je besserer Absicht wir das thun; je mehr uns dazu die Liebe zu Gott, der Eifer für das allgemeine Beste, und die Liebe zu unsern Nebenmenschen dringet und treibt; und je weniger wir uns dabey durch die Schwierigkeiten, welche wir dabey zu überwinden haben, abhalten oder ermüden lassen; desto besser und desto edler ist unser Dank gegen Gott, der uns diesen Tag der Freude bereitet hat; und desto gewisser können wir dann auch davon seyn, daß diese unsere Freude wegen der herrlichen Wirkungen, die sie bey uns immerfortwährend hervor bringt, und veredelt, Gott wohlgefällig und angenehm sey.

O so lasset uns dann dahin sehen, daß alles unser Thun und Lassen, alles unser Sinnen und Trachten darauf gerichtet sey, und daß wir diejenigen, die uns zu Gebothe stehen, wir mögen nun Aeltern, oder Vorgesetzte, oder Obere, oder Herrschaften oder Lehrer seyn, eben dazu anhalten und gewöhnen! Je mehr das von einem jeden geschieht, und je gewissenhafter einer den andern dazu ermuntert und erweckt; je mehr ein

jeder in seinem Stande und Berufe das allgemeine Beste vor Augen hat, und alles sein Thun und Lassen so einrichtet, wie es zur Erhaltung, zur Beförderung, Vermehrung und Erhöhung der allgemeinen Wohlfahrt erforderlich ist, desto mehr Segen und Glück muß daraus im Ganzen und für das allgemeine Beste entstehen, desto mehr die Wohlfahrt des Landes und eines jeden Einzelnen in demselben befördert und erhöhet werden.

Und welchem Reichsgenossen könnte es wohl an dem guten Willen und Vorsatze fehlen, diesen edlen Sinn in sich zu erhalten und zu bewahren; da Gott selbst an eben dem Tage, am 18ten October, an welchem vor vier hundert Jahren die Huldigung unsers Volkes dem ersten Regenten aus dem noch jetzt regierenden Hause geleistet ward, an eben dem Tage vor zwey Jahren durch den ewig merkwürdigen Sieg bey Leipzig uns so vernehmlich aufgefordert hat, dieses angefangene und bisher fortgesetzte, von ihm gesegnete große Werk, nach seinem besten Vermögen durch treue und redliche Mitwirkung auf alle nur mögliche Weise zu befördern?

Wenn alle, die unsers glücklichen Reiches Genossen sind, und die es auch künftig noch bis in die weit entfernte Zukunft seyn werden, diesen edlen Eifer für das allgemeine Beste beständig erhalten und bewahren, dann werden unsere Regenten, von Ihrem treuen Volke unterstützt, das Wohl des Landes immerfort erhöhen! Dann mögen noch so viele und mannigfaltige Veränderungen in andern und in noch so vielen Reichen erfolgen; dann mögen alte Thronen zertrümmert, und neue Thronen errichtet, und wieder zertrümmert werden; der Glanz unsres Thrones und das Wohl

unseres Reichs wird fest und unerschütterlich bleiben, und wir und unsre Nachkommen werden ein immerfortwährender Beweis davon seyn, daß Gerechtigkeit und Frömmigkeit der Thronen sichere Stütze und der Länder unzerstörbare und unerschöpfliche Segensquelle ist. Amen!

Jl 6101

ULB Halle
3
005 352 223

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-18508/fragment/page=0019

28k 5.

Predigt

über Psalm 126, 3.

am

Dankfeste

für die vierhundertjährige ununterbrochene Regierung

des Hohenzollernschen Hauses

und

zum Gedächtnisse

des Sieges bey Leipzig

den 18ten October 1813

gehalten

in der Nicolai-Kirche, Nachmittag

am 22sten Sonntage nach Trinit. den 22sten October 1815

von

G. G. Pappelbaum,

Archidiakon der Nicolai- und Klosterkirche.

Nach Endigung

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8
Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19
Farbkarte #13
B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-18508/fragment/page=0021